

## Gut ist solcher Streit für die Sterblichen – zu den beiden theologischen Briefen Georgius Agricolas

Inge Franz (Chemnitz)

Mit diesem Ausspruch würdigte und ermunterte Erasmus von Rotterdam<sup>1</sup> Georgius Agricola, in seinem Kampf nach Erkenntnis, nach Wahrheit unbeirrt fortzufahren (der konkrete Bezug war Agricolas Buch «Maße und Gewichte der Römer und Griechen ...», 1533).<sup>2</sup>

Um dieses Zitat richtig zu verstehen, muß man den meist nicht beachteten Kontext heranziehen. Erasmus zitiert aus Hesiods «Werke und Tage», 24. Halbvers. Das nachbarliche Wettstreiten zwischen einem reichen und einem armen Bauern um den besseren Ertrag führt Hesiod zu dem Resümee: Diese εοτις ist Sterblichen (d.h. den Menschen) nützlich. Denn ερις kann sowohl Streit, Krieg bedeuten als auch Arbeitseifer, Drang nach Erfolg.<sup>3</sup> Jenen – der antiken «Bauern»-Epik entlehnten – Ausspruch auf Georgius Agricola (alias Bauer) anzuwenden, ist von Erasmus sehr feinsinnig empfunden.

Agricola «agrikultiviert» seine Polemik gegenüber historisch wie zeitgenössisch vertretenen Auffassungen religiös-philosophischen und wissenschaftlichen Charakters an der Skala des für ihn evidenten Erkennungsniveaus oder -zuwachs. Ερις im Sinne geistiger Streitkultur bedeutet für ihn den Weg der Wahrheit, für die er als dem höchsten wissenschaftlichen bzw. philosophischen Wert in allen seinen Werken unnachgiebig eintritt. Daher soll dem axiologischen Aspekt dieser seiner Lebensmaxime in seinen beiden theologischen Briefen etwas nachgegangen werden. Sie sind uns, wie bekannt, nur Dank der Abschrift seines Freundes Stephan Roth erhalten geblieben und neben den beiden kirchenkritischen Zwickauer Epigrammen sowie adäquaten Beispielen in seiner lateinischen Grammatik («Libellus de prima ac simplici institutione grammatica») wertvolle Zeugnisse seines damaligen Engagements in theologischen Fragen.

Adressat des Briefes vom 23.7.1522<sup>4</sup> ist der Leibarzt des Kurfürsten und Erzbischofs Albrecht von Mainz, Dr. Georgius Copus (Koppe oder Köppe). Er gehörte zu jenem Leipziger Humanistenkreis, der sich im Hause des Medizinprofessors Dr. Heinrich Stromer von Auerbach (Leibarzt verschiedener Fürsten, auch des o.g.), bei dem Agricola wohnte, zu theologischen Disputationen traf. Nach einer solchen Disputation bietet er mit dem an diese anknüpfenden Brief ein ausgezeichnetes Beispiel für produktiven Wettstreit, denn dieser Brief ist bereits ein Reagieren auf den dortigen und generellen Umgang mit Glaubenssätzen. Unter den vertretenen Standpunkten *schienen doch manche Paradoxa zu sein, die nicht nur hart, sondern auch dem ursprünglichen Sinne der Schrift einigermaßen fremd* sind und daher für *gar viele Gemüter irreführend*. Deswegen kamen wir überein, diese Fragen einmal in den Mittelpunkt einer eingehenden Erörterung zu stellen, und dies mehr in dem Bestreben, echter Frömmigkeit nachzugehen, als eitler Auseinandersetzung wegen ...; zumal aus dieser würdig frommen Art eifernden Streites, wie immer er schließlich ausgeht, der Besiegte und der Sieger gleichermaßen nicht ohne außerordentlichen inneren Gewinn davonzugehen pflegen.<sup>5</sup> Das

sind fürwahr *goldene Worte*.

Der Gegenstand der Erörterung, welcher – er hebt es andernorts hervor – immer konkret zu benennen und einzugrenzen ist, bezeichnet im weiteren Sinne sein Verhältnis zu den Quellen überhaupt, nämlich *die reine Lehre unseres echten Glaubens aus den Schriften herzuleiten*, nicht verfälscht, indem *wir fremden Sinn unterlegen*.<sup>6</sup> Dieses dem Christen Agricola ständig am Herzen liegende Thema tangiert stark auch den anderen theologischen Brief und wird unten fortgesetzt. Der Gegenstand im engeren Sinne ist nun *die Meinung der Schrift über die Prädestination*. Wenngleich *eine in den Schulen der theologischen Spiegelfechter abgedroschene Frage, aber von wenigen ... wirklich verstanden*. Zudem *gibt es manche, die verdrehen ... einiges in den paulinischen Briefen, was recht schwer zu verstehen ist, und geben ihm einen anderen Sinn; gerade sie zerstören die ganze unversehrte Echtheit der Schrift, nicht ohne vielen zum Verhängnis zu werden*.<sup>7</sup> Er fordert die Verantwortung derer ein, die mit der Exegese betraut sind.

In der ihm eigenen Akribie führt Agricola die Argumentation methodisch dergestalt, daß er mit dem Anziehen der wesentlichen Schriftstellen zugleich die etymologischen Aspekte vom Griechischen und Lateinischen her klärt und den Geltungsbereich des Satzes von der Prädestination eingrenzt: *... es wird nur auf diejenigen bezogen, die haben glauben wollen*. Schießlich aber spitzt Agricola das Problem zu, indem er die Kardinalfrage der Prädestinationslehre anspricht, welche Cippus bejaht, er verneint: *Gott ist der Urheber nicht nur des Guten, sondern auch des Bösen, d.h. der Sünden ...*. Die sprachwissenschaftlich-exegetische Analyse erfolgt nur an der zentralen Kategorie des *malum*. Rhetorisch vor allem ist interessant der letzte Schritt in der Argumentationskette, mit dem Agricola die Schriftstellen, die der «gegnerischen» Beweisführung dienten, synthetisierend in den Sinn seines eigenen Begründungszusammenhangs einzureihen weiß (denn die Schrift ist ein Ganzes). Das Fazit rundet die eingangs aufgestellte These in ihrem ethisch-religiösen Gehalt ab: da Gott nicht *Urheber des Bösen* ist, liegt die Verantwortung dafür im Menschen mit seinem *Lüsten*.<sup>8</sup>

Die Brisanz des ethischen Momentes erwächst vor dem Hintergrund der Auseinandersetzungen mit Luther, ohne daß Agricola als katholischer Christ eine offene Konfrontation anstrebte, zumal er, gleich anderen Humanisten, dessen Reformationsbestrebungen zeitweise nicht nur tolerierte, sondern sich zumindest punktuell mit ihnen identifizieren konnte. Sein Menschenbild ist getragen – wie auch seine pädagogischen Auffassungen zeigen – von der sittlichen Eigenverantwortung des Einzelnen, und damit ergibt sich die axiologische Konsequenz der Ablehnung der Einschränkung der Willensfreiheit, dieses analog anderen Humanisten. Doch muß dem jungen Agricola auf jeden Fall auch theoretische Eigenständigkeit, die er zu verteidigen mußte, zuerkannt werden, denn Erasmus von Rotterdam beispielsweise schrieb seine diesbezügliche *διατριβή* erst 1524.<sup>9</sup>

Wie Agricolas Brief an Cippus ein für den Humanismus repräsentatives Beispiel des Übergangs von der theozentrischen zur anthropozentrischen Betrachtung darstellt, so steht der andere theologische Brief aus dem Frühsommer des gleichen Jahres (?) für einen ebenfalls wesentlichen Grundzug des Humanismus wie in der Renaissance: die Rückbesinnung auf die

Quellen unseres Wissens. Historische Wahrheit zu erlangen – ob über religiöse Überlieferungen, ob über wissenschaftliche Erkenntnisse ehemals hochwertiger alter geistiger Kulturen – ist nach Agricola nur möglich, wenn zum einen aus den *reinen Quellen* geschöpft wird und andererseits deren Reinhaltung oberstes Gebot wissenschaftlicher Solidität der Nachfolgenden ist. Sein unnachgiebiger Kampf hierfür richtet sich u.a. gegen den blinden Autoritätsglauben und vermittelt eine rigorose Handhabung von *επις* seinerseits, kämpferisch coloriert. Adressat dieses Briefes ist der Franziskaner Dr. Peter Zedlitz (Zeidlitz?), der sich Frontinus (bei Agricola ist es «Frontanus») nannte.

Auf eine unbefriedigende Predigt zum Fest der «heiligen drei Könige» hin, in der die drei Magier als Könige ausgegeben wurden und der Prediger gesteht, daß er der Kenntnis der betreffenden *maßgebenden Theologen* ermangelte und sich auf die *bloße Autorität* seines Lehrers beruft, begibt sich Agricola in die Auseinandersetzung mit dessen Dienstherren, eben jenem Fontinus, *aus Liebe zur Wahrheit, die mich nicht einfach teilnahmslos bleiben läßt, schließlich mit Rücksicht auf das unkundige und einfache Volk, das urteilslos glaubt, sobald man ihm Gewährsmänner anführt ...* <sup>10</sup>

Wie ist nun die Methode Agricolas?

1. Rückführung der *Gewährsmänner* oder Autoritäten auf die *reinen Quellen*. Zum einen handelt es sich um Johannes Chrystostomus (ca. 347–407, Patriarch von Konstantinopel, einer der bedeutendsten Exegeten des christlichen Altertums), dessen relevante Homilien Agricola tiefgründig synoptisch heranzieht. Zum anderen ist es Eusebius Sophronius Hieronymus (um 347–419, als bedeutendster aller Kirchenväter angesehen), den Agricola auch des öfteren in geologischen Werken heranzieht, in diesem Zusammenhang stützt er sich auf dessen lateinische Bibelübersetzung, die «Vulgata» sowie dessen lateinische Übersetzung der Septuaginta. Komparativ verweist er auf weitere Quellen.

2. Nachweis von Unzulänglichkeiten des Fontinus nicht nur in der Wissenschaftlichkeit, sondern Unkenntnis des methodischen Instrumentariums eines Theologen, Insonderheit der Rhetorik, Verkennung des gleichnishaften Charakters der heiligen Schriften bzw. Unverständnis der allegorischen Ausdrucksweise kirchlicher Autoritäten, so daß ihm beispielsweise Metonymien, Auxien und Hyberbeln als rhetorische Figuren fremd sind. <sup>11</sup>

3. Notwendiger Nachweis der Autoritäten als solche Kraft überzeugender *vernünftiger Begründung*, sonst *glaube ich ihnen gar nichts*. Maßstab ist das eigene kritische Urteilsvermögen, auf Kenntniserwerb und Erfahrung beruhend, Agricolas bekannte Hochschätzung von Autoritäten und Tradition nicht aus-, sondern einschließend. Eindeutig sagt er andernorts: *Ich ziehe die Wahrheit der Autorität vor.* <sup>12</sup>

4. Einforderung der Verpflichtung des Theologen zur Wahrheit, die Agricola mit ungewöhnlicher Schärfe vornimmt: *Doch, ehrwürdiger Pater, bisher haben wir nur geplänkelt; wenn Du weiterhin der Wahrheit laut widerspricht, werden wir schärfere Waffen einsetzen und die Sturmböcke und Wurfmaschinen der Schriftsteller ins Feld führen ... . Aber nicht so, daß nur ich und Du es lesen, sondern alle Gelehrten und alle rechten Vertreter der freien Künste, damit diese erkennen, welche innere Einstellung Ihr zur christlichen Frömmigkeit und*

Wahrheit habt ... <sup>13</sup>

Wie sich Agricola gegen eine oberflächliche Exegese wendet, so auch gegen eine zu engstirnige, die der Evolution mit den ihr eigenen Gesetzen – die zu erkennen der Mensch die Pflicht hat – neben dem Schöpfungsgedanken keinen oder ungenügenden Raum bietet, damit den Menschen mit seiner sittlichen Verantwortung aber auch seinem Gestaltungsvermögen einschränkend, wenn nicht gar ausgrenzend. Hier sollten Parallelen als weiterer Ansatz gesehen werden zu den vielfältigen Veränderungen der Erde seit ihrer Entstehung, wie sie Agricola z.B. in seinen geologischen Schriften darstellt <sup>14</sup> und des sich ändernden Verhältnisses des Menschen zur Erde.

Zurück zu ερις: Wie steht Agricola selber zur Kritik?

Er bekennt freimütig: *Daß (ich) meine Irrtümer den Vertretern der Wissenschaften gegenüber als Wahrheiten verteidige, einen so verrückten Gedanken von mir, hoffe ich, Gott nicht eingeben. Wenn mich also Gelehrte dabei ertappen, daß ich geirrt bin, werden sie mich leicht, ohne daß ich widerstrebe, auf den (rechten) Weg zurückführen.* <sup>15</sup> *Wenn aber einer streitsüchtig bekämpft, was wahr und echt ist, den werde ich das nicht mit seinen Spitzfindigkeiten und Sophismen umstürzen lassen, sondern werde es mit Berufung auf maßgebende Fachmänner (autoritate), mit der Erfahrung (experientia), mit Vernunftgründen (ratione) verteidigen ...* <sup>16</sup> In diesem Sinne sei auf solcherart Kritik an Andreas Alcatius (zu Maßen und Gewichten) verwiesen, in der Agricola schöpferisch über dessen Entgegnung hinausgeht. <sup>17</sup>

Die z.T. notwendigerweise fragmentarischen Ausführungen hoffen erkennen zu lassen, daß Agricolas wissenschaftlichen Fortschritt bewirkende geistige Streitkultur bedeutet,

- konstruktiv-schöpferische Kritik zu üben,
- an und mit dieser Kritik zu partizipieren,
- konsequente Verteidigung selbsterrungener resp. akzeptierter Erkenntnisse bei Achtung kompetenter «Gegner»,
- dabei stets offen zu sein für die Kritik anderer, die einen höheren Grad der wissenschaftlichen Objektivierbarkeit ermöglichen,
- demnach Rezeption der Autoritäten bei absoluter Quellentreue stets wissenschaftlich über diese hinausführend.

Den Brief an Cippus hat Agricola mit dem Gruß beendet: *Georgius Agricola an Gregor Koppe aus Calbe, den erfahrensten Doktor der Medizin, den großen Gottesgelehrten* <sup>18</sup> θεολογωτατω.

Der Humanistengepflogenheit gemäß beinhalteten Grußformeln Attributierungen, denen man selber zu entsprechen suchte. Dem Verständnis von ερις nach wäre θεολογωτατος für Agricola zutreffend zu übersetzen mit *Gottes-Streiter*.

## Anmerkungen

1 Brief vom 29.8.1531. Vgl. Agricola, Georgius: *Ausgewählte Werke (AGA)*. Gedenkausgabe des Staatlichen Museums für Mineralogie und Geologie zu Dresden. Hrsg. von Prescher, Hans und Mathé, Gerhard. Bd. IX, Berlin 1992, S. 171ff.

2 Vgl. AGA, Bd. V, Berlin 1959.

3 Auf diese notwendige Nuancierung machte mich freundlicherweise ein in Hamburg lehrender griechischer Kunsthistoriker und Dichter, Herr Theodoris Vlachodimitris, aufmerksam.

4 AGA, Bd. IX, Berlin 1992, S. 133ff.

5 Ebenda, S. 146.

6 Ebenda, S. 147.

7 Ebenda, S. 148.

8 Ebenda, S. 148ff.

9 Rotterdam, Erasmus von: De libero arbitrio διατριβη sive collatio. Gespräch oder Unterredung über den freien Willen. Basel 1524. Nach Luthers «De servo arbitrio» (1525) folgte die Antworten des Erasmus 1526/27 mit «Hyperaspistes diatribae adversus servum arbitrium Martini Lutheri» I und II, zu einer Zeit also, in der sich Agricola nachweislich nicht mehr «aktiv» an dieser Diskussion beteiligte.

10 AGA, Bd. IX, Berlin 1992, S. 122f.

11 Ebenda, S. 123f.

12 Ebenda, S. 203.

13 Ebenda, S. 129.

14 Siehe insbesondere AGA, Bd. III, Berlin 1956.

15 AGA, Bd. IX, Berlin 1992, S. 203.

16 AGA, Bd. IX, Berlin 1992, S. 252.

17 Vgl. ebd., S. 253–264.

18 AGA, Bd. IX, Berlin 1992, S. 146 bzw. übersetzt S. 152.